

Predigt vom 6. März 2013

Ulrich Parzany

Thema: Was hilft, wenn Leid uns bitter macht?

[Sefora Nelson singt „Lege deine Sorgen nieder“]

Danke, Sefora. Das ist eigentlich alles, was heute Abend passieren muss – wenn das passiert, ist der Abend gelungen. Dass Menschen – hier in dieser Halle, an all den Orten und auch Sie, die Sie zuhause sitzen und jetzt am Bildschirm das Programm mitverfolgen – dass Sie diese Einladung hören: „Lege deine Sorgen nieder“. Diese Einladung des lebendigen Gottes, der Sie geschaffen hat, der Sie kennt und der Sie liebt. Auch wenn Sie im Augenblick in einer Situation sein mögen, wo Sie überhaupt nichts mit ihm anfangen können.

Ich wünschte Ihnen, dass Sie diese Tiefe, dieses Unfassbare erleben können, was Anja Bielenberg uns berichtet hat. Da hört man ihre Geschichte und denkt: Das gibt's doch nicht! Da sitzt diese wunderbare Frau und ist der Beweis für das Unmögliche.

Ich hatte in den letzten Wochen die Korrespondenz mit einer Frau, die viel Leid erfahren hat. Wir mailten und ich versuchte ihr Mut zu machen, ihr eine Hilfe zu geben, einen Abladeplatz, ein Halt, irgendwas, das ihr Boden unter die Füße geben könnte. Und sie schrieb mir zurück: Ich bin nur wütend, ich bin nur wütend.

Woher kommt die Bitterkeit?

Gut, dass wir nicht wissen, warum das so ist. Das wissen wir ja meistens im Leben nicht. Die Warum-Fragen können wir meist nicht beantworten. Aber dass wir das so ungerecht empfinden, dass das alles so nicht stimmt. Wut ist da, Wut. Da kann man die Bitte nicht annehmen, sieht keinen Platz, wo man es hinlegen kann und loslassen kann. Es quält und erdrückt einen, es erwürgt einen und vergiftet einen. Man wird's nicht los, man möchte es auskotzen. Aber es kommt nicht raus, es frisst einen auf.

Die Geschichte von Hiob

Was soll ich tun heute Abend? Ich liebe die Bibel, weil sie auf eine manchmal brutale Weise vom Leben berichtet, sodass es einem weh tut, wenn man es liest. Ich verstehe, dass Leute Schwierigkeiten haben mit der Bibel. Denn wir sehnen uns alle nach schöner Literatur, nach Trost und nach Beruhigung – aber die Bibel hält uns einen Spiegel vor und führt uns in das Leben, wie es ist, und es ist manchmal so brutal.

Es gibt ein Buch in der Bibel, das ist 42 Kapitel lang. Es spricht von einem Mann namens Hiob, der Unsägliches erleben muss: Er war reich, hatte eine große Familie.

Dann lässt Gott großes Leid zu: Zunächst einmal kommen seine Kinder, erwachsene Kinder mit ihren Familien, um. Er verliert seinen Reichtum, seinen Besitz, seine Herden, seine Tiere. Alles geht kaputt. Und dann lesen wir im ersten Kapitel des Hiob Buches: *„Stand Hiob auf und zerriss sein Kleid, schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief und sprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen. Nackt werde ich wieder dahinfahren.“* Unser aller Leben ist eine Reise zwischen zwei Zuständen der Nacktheit: Wir kommen nackt auf diese Welt; wir werden nackt davongehen – wer wir auch sind, wie viel wir auch haben. Wer das noch nicht begriffen hat, hat noch nichts vom Leben begriffen.

Dann sagt er: *„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt.“* Und da heißt es: *„In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott.“*

Aber das ist leider nicht das Ende. Den Verlust seiner Familie, seines Besitzes, dass kann er noch irgendwie in Schmerzen verkraften. Doch dann geht's an seine Gesundheit, er wird schrecklich krank, er hat Geschwüre an seinem Körper. Und dann heißt es hier: *„Er sitzt auf dem Boden und er nimmt Scherben und schabt sich.“* Er sitzt in der Asche und dann zerbricht über dem Elend seine Ehe. Seine Frau sprach zu ihm: *„Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb.“* Und die Antwort ist nicht weniger höflich: *„Er aber sprach zu ihr: Du redest wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“* Dann sitzt er da in seinem Elend und dann kommen Freunde. Es kommen drei Freunde ihn besuchen, die haben davon gehört. Und dann steht etwas Erschütterndes da: *„Als sie ihn sahen, erkannten sie ihn nicht, erhoben ihre Stimme und weinten und ein Jeder zerriss sein Kleid und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“*

Sieben Tage und sieben Nächte Schweigen. Es kommt ein langer, langer Bericht und dann kommt raus, das Beste, was seine Freunde getan hatten, waren diese sieben Tage. Danach haben sie das Maul aufgemacht, haben geredet. Und das streicht zum Schluss Gott alles durch. Alles Schrott! Alles religiöser Schrott. Die Bibel ist realistisch genug, darauf 42 Kapitel zu verschwenden. Voller fromme Sprüche, von denen Gott zum Schluss sagt: alles Schrott. Aber dieses Schweigen, sieben Tage.

Wenn das Leid in ein Leben kommt, werden Menschen einsam. Ich denke an einen Freund, dessen Frau krebskrank wurde. Und es ging ans Sterben. Und dann sagt er: Weißt du? Es ruft keiner mehr an. Es ruft keiner mehr an. Das erleben viele, in Trauer und in Not, und es ist ja nicht so, als ob die Leute herzlos wären. Wir sind ja nur

hilflos. Was soll ich denn jetzt sagen, soll ich jetzt über das Wetter reden oder über die Bundesliga? Über all diese Flachheiten, über die man sich sonst das Maul zerreißt? Das passt jetzt nicht mehr. Aber was soll ich denn sagen? Da ruft man nicht mehr an, da wird es plötzlich einsam. Da zerbrechen die engsten Beziehungen, da verstummen die Freunde. Aber das ist das einzige, das man tun kann: hinsetzen, schweigen, im Dreck sitzen, in der Trauer sitzen, weinen. Hat es genützt? Nicht wirklich!

Es heißt da nämlich im dritten Kapitel: *„Da tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag.“* Das ist heftig. Dann geht’s richtig los. Deshalb liebe ich die Bibel! Weil man dort nicht frisiert reden muss und frisiert beten muss. Gott hat keinen Bedarf an ihren religiösen Vorträgen, er will von uns keine Gedichte aufgesagt bekommen. Sie sollen ihr Herz aussprechen, Sie dürfen ihr Herz aussprechen. Und im Herzen des Hiob ist Fluch und Bitterkeit und er verflucht den Tag. Dann fangen die Freunde an zu reden, und sie erklären: Es muss doch alles irgendwie Sinn haben. Wie es in der Religion immer geht, es muss immer alles irgendwie Sinn haben.

Wenn Sie hergekommen sind um von mir eine Erklärung zu hören, warum all das Leid in der Welt, das persönliche Leid, passiert, warum es die unsägliche Not, Folter und Hunger und Ungerechtigkeit, in Syrien, in den arabischen Ländern und wo auch immer, in den Gefängnissen und Diktaturen gibt – wenn Sie von mir eine Erklärung dafür haben wollen, werde ich Sie heute bitter enttäuschen. Dann verweise ich Sie an andere Adressen. Es gibt keinen Mangel in der Welt der Religionen an Erklärungen, warum das mit dem Leid alles seine Ordnung hat. Gehen sie nach Asien. Die Karma-Lehre sagt, dass jeder das erlebt, was er verdient. Tut er Gutes, sammelt er gutes Karma, und er wird Gutes erleben. Tut er Böses, sammelt er schlechtes Karma und das wird sich so auswirken, dass er Schlechtes erlebt. Und wenn er Elend erlebt, wenn er diese Folgen des schlechten Karmas erlebt, hat er vielleicht eine Chance, dass er vielleicht in einer nächsten Wiedergeburt in einer besseren Situation noch eine neue Runde drehen darf. So kann man sich zurücklehnen, denn es hat alles seine Ordnung: Jeder erlebt, was er verdient hat, man muss nichts ändern, man muss nicht eingreifen. Das heißt wenn Sie eine Erklärung wollen für das Warum, schauen Sie sich um in der Weltreligion, sie kriegen sehr viele Antworten. Ich werde Ihnen heute keine geben, um das klar zu sagen.

Als diese ganzen Diskussionen vorbei sind – kapitellang, kapitellang – erlebt Hiob einen Sturm. Einen Wettersturm im wörtlichen Sinne, aber auch einen Sturm mit lauter Fragen Gottes. Da sagt Gott, wir lesen das im 38. Kapitel des Hiobbuches: *„Und der Herr antwortete Hiob aus dem Wettersturm und sprach: Wer ist’s, der den Ratschluss verdunkelt mit Worten ohne Verstand? Grte deine Lenden wie ein Mann,*

ich will dich fragen. Lehre mich, spricht Gott.“ Und dann noch einmal: „Ich will dich fragen, lehre mich.“ Und dann ist es wie ein Sturm der Fragen Gottes. Hiob sagt: „Ich habe keine Antwort.“ Kommt Ihnen das fremd vor?

Ich bin mein Leben lang Pfarrer gewesen. Mich haben die Leute dauernd gefragt wie ich das alles erkläre, mit dem Leid und warum sie an Gott glauben sollten, sie brauchten Gott nicht, sie kämen auch so mit dem Leben zurecht und es gebe so viele Fragen, die sollte ich ihnen mal beantworten. Bis ich entdeckt habe, dass Gott nicht der Deckel für die Töpfe ist, die wir ihm hinhalten. Dass wir nicht ihm Fragen stellen und Gott die Antworten zu geben hat. Sondern dass Gott die Fragen stellt von Anfang an. Vom Anfang der Bibel: „Adam wo bist du?“, fragt Gott, „Mensch wo bist du?“ Den Menschen, der auf der Flucht ist vor Gott. Der ohne Gott leben will, der gar kein Interesse hat Gott zu begegnen, weil der sein eigenes Leben leben will. Gott stört ihn. Gott soll ihn trösten, wenn er Probleme hat, aber sonst machen wir unsere eigene Politik. Mensch, wo bist du? Dann ist die zweite Frage da: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ Den hat er gerade erschlagen und verscharrt. „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“, antwortet er. Wir wollen nicht gefragt werden. Wir wollen die Fragen nicht hören, wir wollen die Fragen stellen und Gott soll uns Rechenschaft geben, warum er sich nicht anständig benimmt, warum das alles so nicht funktioniert. Er ist doch der liebe Gott! Der liebe Gott muss doch funktionieren. Aber Gott stellt die Fragen und das ist die Erfahrung, die Hiob macht. Und dann heißt es am Schluss: „Wer mit dem Allmächtigen rechnet, kann der ihm etwas vorschreiben? Siehe, ich bin zu gering, was soll ich antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.“ Und dann heißt es im 42. Kapitel: „Ich erkenne, dass du alles vermagst. Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen, aber nun hat mein Auge dich gesehen, darum spreche ich mich schuldig. Und kehre um in Staub und Asche.“

Hiob bekommt keine Antwort auf seine Warum-Frage. Aber er macht eine neue Begegnung mit Gottes heiliger Nähe. Gott beauftragt ihn, für seine Freunde zu beten, damit er denen vergeben kann für den frommen Unsinn, den sie geredet haben. Und Hiob bekommt einen neuen Anfang. Nicht weil er die Fragen, die Rätsel und Abgründe seines Lebens beantwortet bekommen hätte. Sondern, weil er neu auf eine erschreckende Weise und eine neu orientierende, tragende Weise die Nähe des ewigen lebendigen Gottes erfahren hat.

Die Müllkippe

Sagen Sie: „Das ist Hiob, das steht in der Bibel. Und wo erfahre ich Gott, bitteschön?“ Ich möchte Sie einladen, mit mir auf eine Müllkippe zu gehen, ja auf eine Müllkippe. Sie heißt Golgatha, sie liegt vor der Stadtmauer von Jerusalem. Die Archäologen haben sie ausgegraben. Ich habe als junger Pastor in Jerusalem gearbeitet, in der Altstadt von Jerusalem. Ich habe diese Ausgrabungen gesehen. Dort, wo die alten Stadtmauern waren, hat man unter dem heutigen Jerusalem viele Tonscherben gefunden. Küchengeschirr, das man über die Stadtmauer geworfen hat, und die Spuren eines Steinbruchs, wo die großen Quader gebrochen wurden, mit denen der König Herodes den Heriodischen Tempel bauen ließ. Man kann diese Quader noch heute in Teilen der Westmauer sehen. Und in der Mitte dieses Steinbruchs war ein minderwertiger Fels stehen geblieben, den man für diese Bauarbeiten nicht gebrauchen konnte. Dieser hatte die Gestalt eines Schädels, deshalb nannte man diese ganze Müllkippe – sie schmissen den ganzen Unrat rein vor der Stadtmauer – nannte man Golgatha, Schädelstätte. Weil das sowieso die Müllkippe war, entsorgte man da auch die Verbrecher, es war der Hinrichtungsplatz. Dahin treiben sie Jesus. Und zwei Gangster. Sie nageln sie an ein Kreuz und lassen sie dort verbluten und ersticken. Gehen Sie mit mir nach Golgatha! Denn dort werden Sie Gott treffen, und nur dort. Ich lese Ihnen vor, was dort auf Golgatha passiert.

Im Matthäusevangelium, Kapitel 27, als sie Jesus dort gekreuzigt haben, da heißt es: *„Die aber vorrübergingen, lästerten ihm und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn in drei Tagen, hilf dir selbst, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz.“* Genauso spotteten auch die Hohen Priester und die Theologen und die Regierenden und die Ältesten und sprachen: *„Anderen hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen? Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab, dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat. Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“* Genauso beschimpften und schmähten ihn die Räuber, die mit ihm gekreuzigt worden waren. Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis – die sechste Stunde war nach der damaligen jüdischen Zählung des Tages 12 Uhr Mittags – von da an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, also bis drei Uhr. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: *„Eli eli lama saftani!“* – Das ist Hebräisch und heißt: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“*

Wissen Sie, was Jesus dort im Sterben schreit, ist ein Gebetssatz aus dem Psalm 22, dem Psalm der Gottverlassenen. Und in diesem Augenblick, als Jesus das schreit, nimmt er all die Schreie auf. Und alle, die herumstehen, sagen: Jetzt ist er verlassen. Sie missverstehen das noch, sie sagen: *„Er ruft was, wen ruft er?“* Nun gut, sagen sie, er schreit in der Gottverlassenheit. Noch einer, was hilft uns das, sollen wir jetzt eine

Philosophie der Solidarität machen? Auch Jesus ist in der Gottverlassenheit gestorben wie Millionen andere. Was hilft mir das? Wenn ich ertrinke und irgendein Promi neben mir ertrinkt, das hilft mir doch kein bisschen. Auf diese Art von Solidarität kann ich pfeifen. Nein, was das Ganze bedeutet, wird erst einige Tage später klar. Als Gott das Wunder schafft und den gekreuzigten Jesus aus dem Felsengrab auferweckt. Er belebt ihn nicht nur wieder hinein in ein Leben, das wieder im Tod enden wird. Sondern Gott vollbringt ein Schöpfungswunder, eine Verwandlung an der Leiche des gekreuzigten Jesus. Er verwandelt ihn hinein in die Wirklichkeit des Schöpfers, die der Tod nicht mehr kaputt kriegen kann. Und von dieser Auferweckung des Jesus Christus fällt plötzlich ein Lichtstrahl Gottes auf diese schreckliche Szene vom Kreuz. Und plötzlich kapieren wir, was niemand kapierte. Die Feinde haben sowieso gedacht, jetzt ist alles aus, wir sind am Ziel, der ist beseitigt. Auch die Freunde sind weggelaufen und haben gesagt, er ist widerlegt.

Erst als sie dem auferstandenen Jesus begegnen und dieses Licht Gottes plötzlich von der Auferstehung auf dieses Kreuz fällt, begreifen sie, was da passiert. Dass in diesem Jesus Gott selbst, der Schöpfer des Universums, in diese Welt hineinkommt, hineinkommt in unser Elend. Er geht in den tiefsten Punkt der Gottverlassenheit in Blut und Schmutz und Sterben und Schande, hängt nackt an einem Galgen im Kreuz. Dass in diesem Schrei Gott selbst sich herabbeugt zu uns in unsere Gottverlassenheit. Dass von diesem Augenblick an niemand mehr sich das Hirn verrenken muss, um Gott im Jenseits als ein höheres Wesen begreifen oder erkennen zu können. Das können wir alle nicht. Gott ist unten. Gott ist tief, tief unten. Und welche Not, welche Schändung, welchen Missbrauch auch immer Sie in Ihrem Leben erlebt haben: Wir reden hier von dem Gott, der tiefer im Dreck ist als jeder von uns. Gott ist unten. Das ist nicht der Gott der Philosophen, nicht der Ästheteten, und der Religiösen. Sondern das ist der lebendige Gott, der sich offenbart. Und zwar so, wie es sich keiner denken kann, aber wie wir es in unserer schrecklichen Welt brauchen.

Wir brauchen keine Erklärungen, wir brauchen keine Philosophien – sie helfen uns alle nicht, mit dem Elend dieser Welt zurechtzukommen. Was wir brauchen, ist die Nähe Gottes, die uns in unserem ganzen Elend in seine Arme nimmt. Er kommt in dem gekreuzigten Jesus und schließt dich in seine Arme. „Ich bin da“, sagt er. Wie eine Mutter ein in Angst weinendes Kind in die Arme nimmt und sagt: Ich bin doch da. Diese Erfahrung brauche ich. Im Leben und im Sterben. Diese Erfahrung brauchst du. Und diese Erfahrung möchte der Gott, der sich in Jesus uns zeigt, dir schenken: „Ich bin doch da, ich kenne deinen Schmerz. Sie haben dich geschändet, sie haben dich missbraucht, sie haben dein Leben zum Dreck gemacht und erniedrigt.“ Gott ist in die Schande gekommen, er will tiefer sein als Du. Er will dich in die Arme schließen. Ich

möchte euch diesen gekreuzigten Jesus vor die Augen malen und ich bete, dass Gottes Heiliger Geist selber heute Abend es schafft, was kein Mensch mit Worten irgendeiner Art machen kann, dass du an diesem Abend nichts anderes siehst als diesen Gott, der seine Arme ausbreitet und der sich sehnt nach dir. Und der die dunkelsten Nöte deines Lebens kennt und der deine durchweinten Nächte kennt.

??????

Und dann gibt's ja noch die andere Not. Es sind ja nicht nur die unter uns, die solche Nöte und Schmerzen des Leidens kennen. Sondern viele von uns kennen das, was ich auch kenne: Wir sind ja auch so unendlich viel Liebe schuldig geblieben in Situationen wo wir genau wussten, andere hätten es gebraucht, dass wir an ihrer Seite geblieben wären. Dass wir sie in die Arme genommen hätten, dass wir es ausgehalten hätten, die sieben Tage und die sieben Nächte im Dreck mit ihnen zu schweigen und einfach da zu sitzen. Aber wir haben es nicht gemacht. Wir hatten anderes zu tun, wir hatten Wichtigeres zu tun. Wir waren feige. Und es brennt in unserem Gewissen, diese schuldig gebliebene Liebe. Ich bin Pfarrer, die Menschen haben von mir erwartet, dass ich sie besuchte und ich habe sie nicht besucht – und sie sind darüber gestorben. Ich konnte es nicht wieder gut machen.

Wo soll ich hin? Wo willst du hin mit der schuldig gebliebenen Liebe? Es gibt nur einen Platz: diese Müllkippe auf Golgatha. Wo Gott sagt: *„Deshalb bin ich gekommen, weil ich weiß, dass ihr nicht zurechtkommt. Nicht mit den Schmerzen, aber auch nicht in der Hilfe, nicht mit euren guten Vorsätzen. Ich komme und ich möchte dir dein Leben abnehmen, deine Schuld.“*

Nicht nur: „Lege deine Sorgen nieder“, nicht nur „Lege deine Zweifel nieder“, Sefora Nelson hat auch gesungen „Lege deine Sünde nieder“. Ja, da ist er am Kreuz und sagt: „Ich trage alles, was dein Leben vergiftet und womit du anderen das Leben vergiftet hast. Ich trage auch das, wo du anderen die Liebe schuldig geblieben bist. Komm, leg deine Sünde nieder.“

Hat Gott das nötig?

Da sagen Sie vielleicht, wie viele heute sagen: Was wollt ihr denn, so eine komische Geschichte da, ein brutales Kreuz, so viel Blut, hat Gott das nötig? Dass da irgendjemand am Kreuz stirbt, damit irgendein Problem gelöst wird?

Ich sage, das ist Liebe. Es ist Liebe. Wenn Sie sagen: Ich kann das schwer verstehen, dann kann ich das nachvollziehen. Denn wir Menschen können nur das verstehen, wo

es auch Parallelen gibt, wenn wir es vergleichen können. Aber das, was dort am Kreuz passiert, dass Gott Mensch wird und in diese Tiefe geht und dass Gott diesen Jesus auferweckt und den Tod durchbricht – dafür gibt es keine Parallele.

Die nächste Parallele wird passieren, wenn er wiederkommt und am Ende der Geschichte die Toten aus den Gräbern erwecken wird und den neuen Himmel und die neue Erde schaffen wird. Dann wird es ein ähnliches Ergebnis geben. Bis dahin zerbrechen wir uns die Hirne, weil wir nichts Vergleichbares haben. Wir versuchen es einzupassen in unsere Welt, aber es passt nirgendwo hin. Wir können es nicht begreifen. Aber ich möchte Ihnen doch eine kleine Wolke bauen.

Es ist mir so nahe gegangen, als ich im letzten Jahr die Zeitungsberichte und Fernsehberichte las von Marius, das war der zwölfjährige Junge, der die tödliche Lungenkrankheit hatte, Mukoviszidose. Sein Leben konnte nur dadurch gerettet werden, dass seine Eltern – es passte nämlich – Teile der Lunge ihm spendeten. Als das Mitte Juli durch die Presse ging und dann die Journalisten die Mutter fragten, ob denn diese Entscheidung schwer gewesen sei, da hat sie ganz einfach gesagt: *„Das war sofort klar.“*

Sehen Sie, jeder Vater und jede Mutter würde doch, wenn es möglich wäre, das eigene Leben für sein Kind geben, wenn man dadurch das Leben des sterbenden Kindes retten könnte. Hier ist ein Beispiel, wo jemand ein hohes Risiko eingeht, ein Stück der eigenen Lunge gibt, damit das eigene Kind weiterleben kann. Und Marius lebt!

Versuchen Sie da einen Zugang. Es ist ja nur ganz entfernt der Ansatz einer Brücke, wenn schon wir Menschen fähig sind, unser Leben aus Liebe zu opfern, und bereit wären es ganz zu geben. Es geht gar nicht, wir können nicht das Leben, das Sterben des Geliebten an seiner Stelle übernehmen. Das kann nur Gott. Das kann nur Gott! Und das tut er. Das passiert am Kreuz!

Sie müssen nicht denken, dass da ein rachsüchtiger Gott im Jenseits sitzt, der seinen Sohn hinrichten lässt und dann voller Genugtuung sagt: Jetzt ist die Rechnung quitt und jetzt kann ich auch vergeben. Was für eine alberne, törichte, hirnrissige Vorstellung! Es ist Gott selbst, Gott selbst in Jesus, der mich sieht. *„Seht den Vater“*, sagt Jesus, *„Ich und der Vater sind eins.“* Im Gekreuzigten kommt der ewige Gott und breitet die Arme aus und schenkt sich uns selbst – um uns in unserer tiefsten Gottverlassenheit herauszureißen, dass wir nie mehr in diese Hölle der Gottverlassenheit allein sein müsse; um uns die Schuld abzunehmen, uns zu versöhnen mit dem lebendigen Gott; um uns zu verbinden mit ihm, uns eine neue

Begegnung mit ihm zu geben, die so stark ist, dass sie trägt, auch in den Nöten und Schmerzen des Lebens.

Und noch eins muss man dazu sagen, es ist ja nicht nur, dass er uns in unseren Verzweiflungen zurechtbringt, aus unserer Schuld rausholt und versöhnt mit Gott, sondern er sagt: *„Ich will aus deiner Not noch ein Kapital machen.“* Wir haben das heute Abend erlebt: Anja Bielenberg ist eine Frau geworden, die mit ihrer Lebensfreude vielen, vielen anderen Menschen Mut macht. Es ist unerhört. Ich denke an ein älteres Paar, mit dem wir befreundet sind. Die mussten erleben, wie ihre kleine Tochter an Leukämie starb, innerhalb weniger Wochen. Wir dachten, die Mutter stirbt auch. Das war ein solcher Schmerz. Es hat Jahre gedauert, bis sie das halbwegs verkraften konnten. Heute ist diese Mutter eine Trösterin für viele verwaiste Eltern. Und vielleicht sind viele hier, deren tiefe Wunde ist, dass sie ein Kind haben hergeben müssen. Diese Wunde ist so tief. Und da helfen keine netten Worte. Aber diese Frau, die selber durch die ganze Not gegangen ist und die selber schier daran zerbrochen ist, kann nun, weil sie in der Tiefe die Tröstung Gottes erfahren hat, anderen den Trost weitergeben.

Das ist das größte, was es überhaupt gibt: Dass Gott aus unseren Verwundungen Stärken macht, aus unseren Verlassenheiten ein Kapital der Liebe.

Paulus hat das selber mal erfahren, er war in schrecklichen Nöten sagt er. Man hat ihn gequält, dass er am Leben verzweifelte, dann schreibt er im zweiten Korintherbrief, Kapitel 1: *„Der Gott allen Trostes, der uns tröstet in allen Trübsalen mit seinem Trost, damit wir andere trösten können mit dem Trost, den wir empfangen haben.“*

Deshalb ist heute dieser Abend nicht nur für die, die selber diese Bitterkeit im Leid erfahren. Euch lade ich ein in die Arme des Vaters am Kreuz, der uns umarmt. Er kennt deine Schmerzen. Es ist auch der Abend für uns, die wir Liebe schuldig geblieben sind, die wir im Augenblick in der guten Situation sind, dass wir nicht vom Leid gepeinigt sind. Aber wo wir spüren, wir werden gebraucht an Sterbebetten, bei Leidenden. Man will sich nicht stören lassen im eigenen Lebensglück.

Gott sagt: *„Ich möchte dich umarmen, du sollst etwas spüren von der Ermutigung, dem Trost, den ich dir geben kann.“* Damit du den Mut bekommst, andere zu trösten, das brauchen wir in unserer Welt, in der so viele Tränen fließen. Wir brauchen es so lange, bis der Tag kommen wird, wie Jesus der Auferstandene die Toten aus den Gräbern rufen wird, das Gericht halten, den neuen Himmel und die neue Erde schaffen wird. Dann wird er selbst, wie es am Ende der Bibel heißt, alle Tränen abwischen. Bis dahin werden wir noch viele Tränen weinen.

Verstehst du, warum ich dich einlade, dein Leben mit Jesus zu verbinden? Ich habe keine Erklärungen. Aber ich habe den Auftrag, dir zu sagen, dass der lebendige Gott mit dir in einer starken persönlichen Beziehung leben will. Im Leben und im Sterben, in Freude und im Leid. Er will dich halten und deshalb bitte ich, komm! Bring alle Bitterkeit mit, bring alle Zweifel mit, bring auch die schuldig geblieben Liebe mit. Bring dein Versagen mit, deine Feigheit und dein Weglaufen, dein Wegsehen. Bring alles auf diese Müllkippe, bring es nach Golgatha.

Deshalb wird hier gleich das Lichtkreuz leuchten. Ich liebe dieses Lichtkreuz, weil dieser schreckliche Ort, an dem Jesus gekreuzigt wurde, die Quelle des Lichtes ist. Nirgendwo ist so viel Energie der Liebe sichtbar und spürbar, wie an diesem Kreuz. Das Licht strahlt vom Ostermorgen, von der Auferstehung, darum ist dieses Kreuz das große verbindende Pluszeichen. Das Kreuz war von den Menschen gemeint zum Durchkreuzen, als die Vernichtung, als die Menschenverachtung – doch Gott macht es zum Pluszeichen, zum Verbindungszeichen.

Und wenn du verstanden hast, dass Gott dich einlädt, dann bitte ich dich von Herzen, lass dich einladen. Öffne ihm dein Leben. Wenn du sagst, wie soll ich das tun? Gib ihm Antwort. Du kannst das machen, wie du es möchtest. Du kannst für dich beten, du kannst mit Freunden beten, zu Hause oder wo auch immer. Steh auf an deinem Platz, wo auch immer du bist. Kommt hier runter und wir stellen uns dort zusammen um dieses Kreuz, als ein äußeres Zeichen dafür, dass wir zu dem Kreuz von Jesus gehen. Wir gehen in die Gegenwart des lebendigen Gottes, der uns kennt.

Bring deine Schmerzen mit, du darfst mit deinen Tränen kommen. Schäme dich deiner Tränen nicht. Bring deine Bitterkeit mit, bring deinen Fluch mit, bring deinen Zorn mit, bring deine Sünde mit, schlepp alles hier hin!

Wir wollen beten, ich will euch ein Gebet anbieten und ich werde euch bitten, es nachzubeten. Überlege, ob du es beten möchtest. So können wir beten:

Jesus, ich danke dir, dass du mich so sehr liebst.

Ich habe deine Einladung gehört, ich öffne dir mein Leben.

Ich bekenne dir meine Sünden, ich bitte dich um Vergebung.

*Ich danke dir, dass du am Kreuz für mich gestorben bist
und dass du mir alle meine Sünden vergeben hast.*

*Mein ganzes Leben soll dir gehören – und das heißt all die Bitterkeit, all die
Zweifel, all die Schuld, die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft, die*

Stärken und die Schwächen, die Ängste – alles, mein ganzes Leben, soll dir gehören.

Ich will dir vertrauen.

Ich will dir folgen, zeige mir deinen Weg. Du bist mein Herr.

Wenn du so betest, dann hast du geantwortet, dann ist das ein erster Schritt. Jesus wartet auf dich. Du musst bei ihm keine Türen einrennen. Er sehnt sich nach dir. Hier in der Porsche-Arena sind so viele und ich kenne euch alle nicht persönlich, aber ich bin so getröstet, dass hier niemand in der Halle ist und niemand an den Übertragungsorten und wenn Sie ganz alleine vor ihrem Fernseher sitzen: Gott kennt Ihr Herz und sieht Ihre Tränen. Und deshalb darfst du kommen. Jesus lädt ein, dass ist der Treffpunkt, wo unser Leben noch einmal neuen Mut bekommen kann und wir zum Segen für andere werden können. Und die Bitterkeit und die Schuld ablegen. Komm, im Namen von Jesus bitte ich dich, komm!